Prosalücke

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Guido Frey und Emmy Roth, beide in Aarau.

Reiche künstlerische Saat ist im Aargau schon aufgegangen. Noch reicheres Blühen und Reifen verspricht die Zukunft. Möchte den Männern, die fern von den Zentren des schweizerischen Kunstschaffens sich ehrlich und mit Erfolg mühen, das Wohlwollen der Kunstfreunde unseres weitern Vaterlands nicht versagt bleiben.

Prosastücke.

Von Walter Dietiker, Bern.

Gesang der Gräser.

Mensch, du nennest uns Gras — weißt du nicht, daß wir Fahnen sind, grüne Fahnen? Boten des Frühlings, Verkünder des Sommers sind wir, und grün leuchten wir noch, wenn die Blätter fallen. Wohl sinken wir hin unter der Sense des Schnitters, unter dem Schnee des Winters — doch neu erstehen wir wieder! Verkünder des unvergänglichen Lebens sind wir, der Augen Freude, und in unserer Fülle vergißt ihre Blumen gewordenen Sterne die Nacht.

Du nennest uns Gras — weißt du nicht, daß wir Fahnen sind, grüne Fahnen? Wir flattern im Morgenwind und im Abendhauch, und sinkst du ins Grab, so ist nicht der Tod, sondern das Leben; denn grün wehen wir auf deinem Hügel...

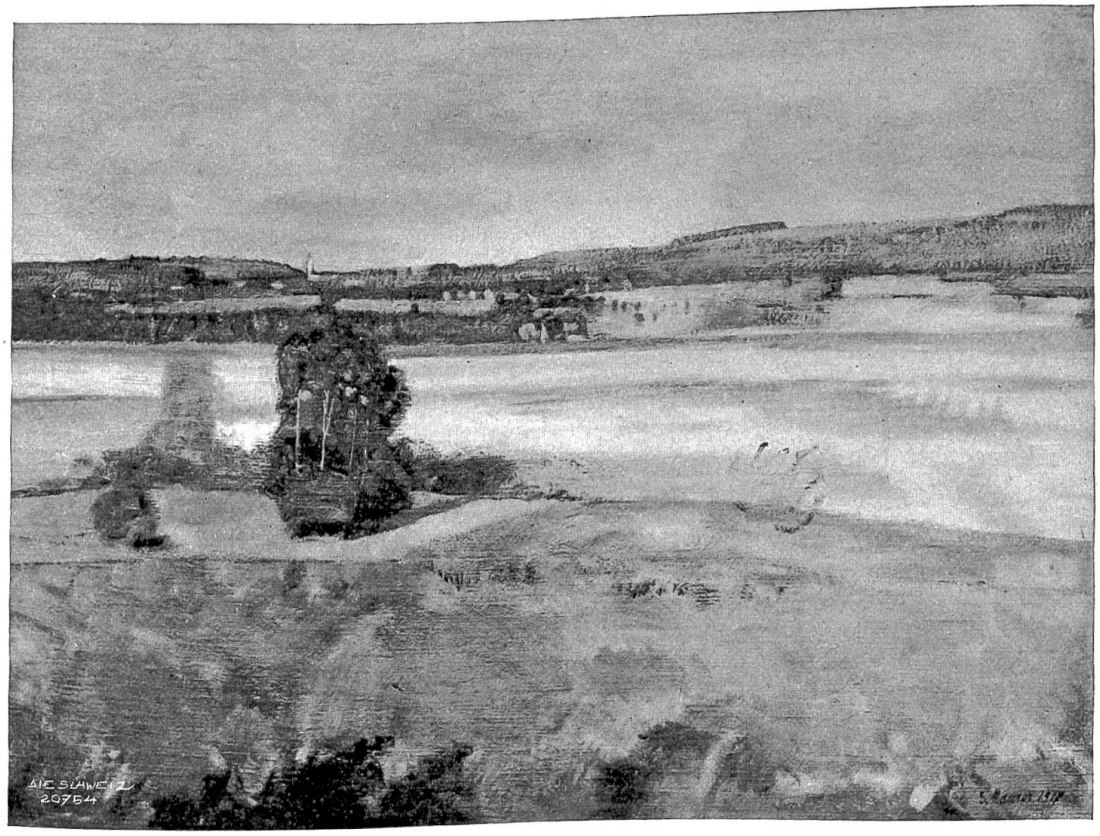
Aus den Briefen an meine Mutter.

Liebe Mutter, wieder ist es Sommer auf Erden, blau und weit wölbt sich der Himmel, wie in Verheißung großer Dinge, und in goldener Reife träumen die Felder.

So war der Tag, an dem Du von uns gegangen, so ganz ein Spiegelbild Deiner selbst; denn licht und groß wie sommerlicher Himmel war Deine Seele, und lächelnder Güte voll, wie eines Kornfeldes Reife, war Deine Weisheit...

Mit dem scheidenden Tag aber bist Du von uns gegangen...

Liebe Mutter, träumend schreite ich lichte Wege — und wandelst Du nicht doch mit mir? Ich vermeine, das leise Rauschen Deines Gewandes zu hören, Deine Hand auf meinem Arm zu spüren, und siehe, die Goldähren neigen sich vor Dir.



Kunstleben im Aargau. Eugen Maurer: Hallwilersee.

Doch nein, leise geht nur ein gelinder Schmerz mit mir und führt mich, dem schon die Haare zu ergrauen beginnen, an Felder, die in der Reife stehn. Ich pflücke ein paar der goldenen Aehren und werde sie den Rosen auf Deinem Grab zu Füßen legen. Und vielleicht waren wir uns nie näher als eben heute ...

Liebe Mutter ...

Kloster.

Zwei Prosastücke von Jakob Job, Zürich.

I.

Ein Blütenwunder. Ein Traum. Zypressendunkler Wald, ernst und schweigend. Aufragend zum Himmel. Dazwischen ein Meer von Blumen, leuchtend, strahlend, festgeklammert an der Erde.

Kleine Höfe, voll von Farben und voll von Sonne. Rebengänge, blätterbedacht. Flammende Rosenbüsche über den Mauern.

Durch die kahlen Klostergänge und durch die duftenden Blütengärten wandeln die Mönche. Ihr Gehen ist wie Gesang. Ihre braunen Kutten streifen die Knospen. Schlanke Hände greifen nach den Blumenbüschen. Helle Augen leuchten.

Sie sind wie der junge Tag. Ihre Seele ist rein und klar. Ganz Gott hingegeben. Und doch nicht erdenfern.

Eine beglückende Frömmigkeit ist in ihnen. Der Geist ihres großen Herrn und Meisters, Franz von Assisi, spricht aus ihnen. Sein mildes Lächeln liegt auf ihren Münden. Seine Liebe auf ihren Stirnen.

Auf hoher Felsenkuppe steht ihr Haus. Keine Mauern schließen es von der Umwelt ab. Nur Bäume und Blütengärten.

Der Blick fliegt hinaus ins weite, frühlingswarme Land. Hin über die große Stadt. Bis in die fernste Ferne, wo hell die Schneegebirge aufsteigen.

Mit einem jungen Bruder wandern wir durch die Gänge. Durch die Fenster bricht der tiefblaue Himmel.

An vielen Zellentüren kommen wir vorbei. Liebevoll hängt des Fraters Blick an der einen.

„È la sua?“ fragen wir.

Er nickt. Sein Gesicht strahlt.

Wir möchten die Zelle sehen und bitten ihn darum. Ein wenig zag zieht er einen Schlüssel aus des Kleides tiefen Falten und öffnet.

Wir treten ein. Ein kleiner Raum. Bett, Tisch, Stuhl, ein Brett voll Bücher. Am Fenster blühende Blumenstöcke.

Hell bricht die Sonne herein. Alles schwimmt im Lichte.

Ueber den zypressenbewachsenen Hang geht der Blick hinweg zur weißen Stadt im Tale und hinüber zu den grünen Hügeln.

Der Bruder steht und lächelt. Wie helle Morgensonne liegt es auf seinem milden Gesichte. Sein Blick umfängt die lieben Wände. Seine samtnen Augen gleiten darüber wie linde Hände.

„Es muß schön sein, hier zu wohnen. Wo man Himmel und Erde so nahe hat. Ihr liebt gewiß Euer Kloster sehr? Und Eure Zelle?“

Des Bruders Augen strahlen wie das ewige Licht. Und von seinen Lippen tönt es wie Lobgesang: „O, es ist wunderschön hier oben. Aber wo sollte es nicht schön sein, wenn man die Gnade hat, Gott dienen zu dürfen.“

Ein heller Strahl fällt aus seinen warmen Augen durchs Fenster zum hohen Himmel.

Wie kindlich rein und fromm das tönt! Nicht rühmend. Sondern in beglückender Demut. Mit der rührenden Selbstverständlichkeit dessen, der die Gewißheit hat.

Ist es nicht wirklich eine Gnade, so sicher und fest zu sein?

Wir wandern weiter. Enge Treppen hinunter, durch schmale Gänge in die Gärten.

Da tönt lautes Kinderrufen. Die Novizen. Dunkle, weite Kleider flattern zwischen den Rosenbüschen. Helles Lachen. Frohes Winken. Aus den ernsten Gewändern blicken helle Bubenaugen.